

nachhaltig engagiert die verlagsseiten der taz

sonnabend/sonntag, 21./22. april 2018 taz  am wochenende

## Bildung für nachhaltige Entwicklung

Die Beschäftigung mit Nachhaltigkeit nimmt auch an den Hochschulen kräftig Fahrt auf. Studierende spielen dabei eine wichtige Rolle. Ein anfangs lockerer Verbund von Studentengruppen zum Thema hat sich als „Netzwerk N“ inzwischen bemerkenswert professionalisiert

Von **Manfred Ronzheimer**

Dass es keineswegs einfach ist, das Thema Nachhaltigkeit in die Köpfe der Menschen zu bekommen, zeigen die Anstrengungen im Bildungsbereich. Zehn Jahre lang hat die UN-Bildungstochter Unesco an einem weltweiten Programm „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ (BNE) gearbeitet, auch in Deutschland. Inzwischen ist das Programm vom Deutschen Unesco-Komitee in die Zuständigkeit des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) übergegangen. Im Sommer 2017 wurde von der BNE-Plattform mit 39 Vertretern aus allen Bildungsfeldern der für die Umsetzung wichtige „Aktionsplan Bildung für nachhaltige Entwicklung“ verabschiedet.

### Erkennbar aktiver

Dabei geht es unter anderem darum, das Nachhaltigkeitsthema in allen Bildungsabschnitten zu verankern – von frühkindlicher Bildung über die Schule und Hochschule bis zur Berufsausbildung und Erwachsenenbildung. Beim Thema Nachhaltigkeit sind die deutschen Hochschulen inzwischen erkennbar aktiver geworden. Nötig ist es, denn wie eine Untersuchung ergab, managen bisher nur 20 der insgesamt 450 Hochschulen in Deutschland ihre Gebäude nach den Standards der Umweltschutzrichtlinie Emas (Eco-Management und Audit Scheme). Dieses Umweltzertifikat der Europäischen Union gilt als das anspruchsvollste Prüfsystem für nach-



Die Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde: einer von zwölf Vorreitern im Förderprogramm „Hoch-N“  
Foto: HNE Eberswalde

haltiges Umweltmanagement in Betrieben und Organisationen. Um hier einen Schub zu bewirken, hat das BMBF das Förderprogramm „Hoch-N“ gestartet. Zwölf Universitäten und Fachhochschulen sind in der ersten Runde dabei, unter ihnen die Leuphana Universität Lüneburg und die Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde. Später sollen es an die hundert Hochschulen

werden. Damit das „Greening“ der Wissenschaft nicht ins Stocken gerät, mischen sich auch die Studierenden ein, quasi als ökologische Basisbewegung von unten. Der anfangs lockere Verbund von Studentengruppen zum Thema Nachhaltigkeit hat sich als „Netzwerk N“ inzwischen bemerkenswert professionalisiert. In einem „Wandercoaching“ werden die Erfahrungen wie etwa eine Ringvorlesung zu

Umwelthemen organisiert, die Mensa um vegane Kost bereichert und von einer Hochschule zum nächsten getragen.

Jüngstes Produkt des Studierenden-Netzwerks ist eine Best-Practice-Sammlung („Zukunftsfähige Hochschule gestalten“) mit 27 konkreten Beispielen nachhaltiger Hochschulreformierung. „Eine zentrale Erkenntnis der Sammlung ist“, sagt Lisa Weinhold vom Projekt-

management des Netzwerks, „dass vor allem Studierende immer energischer Umgestaltungen an der eigenen Hochschule einfordern und diese bereits durch konkrete Projekte verändern“. Mit der Zusammenstellung von „Beispielen des guten Gelingens“ will man das Nachahmen an anderen Hochschulen erleichtern und befördern. Viele Beispiele betreffen das Lehrangebot, das für Stu-

dierende den zentralen „Da-sein-zweck“ an der Hochschule darstellt.

So wurden an der Uni Tübingen ein „Studium Oecologicum“ und an der TU Dresden Umweltvorlesungen eingeführt, die sich an Studierende aller Fächer richten und mit prüfungsrelevanten Creditpoints honoriert werden. An der Freien Universität Berlin geht die Lehre auch aus der Uni heraus: In den Semesterferien wird eine „Klimaschule“ für Berliner Schüler veranstaltet, die mittlerweile über 20.000 Teilnehmer verzeichnen konnte.

An der Uni Erfurt und der Uni Heidelberg wurden Aktionen entwickelt, mit denen das Öko-Wissen der Forscher in die Zivilgesellschaft hineingetragen werden kann. Im brandenburgischen Eberswalde und in Oldenburg wurde die Mensa auf die Verarbeitung von 100 Prozent biologisch angebaute Lebensmittel umgestellt. An der Hochschule für Technik und Wirtschaft Berlin wurde von den Studierenden ein eigener Campus-Garten am Ufer der Spree angelegt, zunächst gegen die Weigerung der Hochschulleitung, dann mit Duldung.

In einigen Fällen schiebt das Engagement in Nachhaltigkeit auch übergreifende Prozesse an, die der gesamten Hochschule zugutekommen. So kam an der Universität Kiel durch permanentes Nachhaken der Studenten ein Klimaschutzprogramm zustande, das die Energiekosten in einigen Gebäuden um bis zu 50 Prozent reduzieren konnte.

## Neues aus dem Bienenstock

Zunehmend setzen Imker auch auf alte Bienenrassen. Doch auch die leiden massiv unter dem Einsatz von Pestiziden. Abseits der großen Debatte über Gifte gibt es viel Bewegung innerhalb der Imkerei

Die Honigbienen seien gut aus dem letzten Winter gekommen, so die vorsichtige Einschätzung von Klaus Eisele, seines Zeichens Vorsitzender des Imkerverbands Rheinland-Pfalz. In Zeiten des „Bienensterbens“ eine Aussage, die ein bisschen

Hoffnung macht. Allerdings werde sie durch die zaudernde Haltung der Europäischen Union gegenüber einem Verbot der Pestizidgruppe der Neonicotinoide arg eingetrübt, klagt Imker Eisele. Denn obwohl die Europäische Behörde für Lebens-

mittelsicherheit (Efsa) Ende Februar einen Bericht veröffentlichte, der bestätigt, dass die häufigsten Anwendungsorten von Neonicotinoiden (mit den Wirkstoffen Clothianidin, Imidacloprid, Thiamethoxam) ein Risiko für Wild- und Honig-

bienen darstellen, verschob die Kommission im März ihre Entscheidung ein weiteres Mal.

Abseits dieser großen Giftdebatte, bei der sich Imker, Landwirte, Naturschutzschützer und Agrarchemie-Lobbyisten unversöhnlich gegenüberstehen, gibt es viel Bewegung innerhalb der Imkerei. Vor allem in den Städten hat das Imkern in der letzten Zeit eine erstaunliche Resonanz erlebt; sicherlich auch durch Aktivitäten wie die von Corinna Hölzer und Cornelis Hemmer aus Berlin, die die Initiative „Deutschland summt!“ auf den Weg gebracht haben. Sie trommeln für das Bienensthema, tragen es in Schulen, Vereine und sogar in den Gärten des Bundespräsidenten. „Wir müssen etwas gegen die Neonicotinoide unternehmen, sonst werden wir unserer Zukunft beraubt“, warnt Hemmer.

Nicht alle Imker und alle Bieneninstitute positionieren sich so deutlich, weiß der Verbandsimker Klaus Eisele. Neben unterschiedlichen Auffassungen über Ursache und schädigende Wirkung der Varoamilbe auf die Bienenvölker gibt es auch diametrale Standpunkte zu Züchtungs-

methoden und Bienenrassen. So setzt eine größere Fraktion ausdrücklich auf eine Weiterzucht der am weitesten verbreiteten Bienenrasse Carnica, während eine kleinere Fraktion auf alte Rassen wie die Dunkle Biene zurückgreift. Wie zum Beispiel Holger Spreer und Nele Wree auf dem kleinen Eiland Süderoog im nordfriesischen Wattenmeer. Der schmucklose Stock ihres Volkes steht unter einem knorren, windgekrümmten Apfelbaum. Westwind weht kräftig durch die Blätter des Obstgehölzes, während Holger Spreer in voller Imkermontur eingekleidet den Deckel des Bienenstocks anhebt und ein Wabenrähmchen heraushebt. Austerfischer fliegen hinweg, Möwen krächzen. Dunkelbraune Bienen schwirren heraus, fliegen nervös herum. „Ich höre es schon an ihrem Summen, dass sie heute nicht so gut drauf sind, vielleicht liegt es an der gewitterigen Luft.“

„Uns geht es gar nicht um den Honig, uns geht es um die Bienenrasse an sich“, erklärt der Imker und erzählt, dass der Betrieb seit 2015 ein anerkannter Arche-Hof der Gesellschaft zur Erhaltung alter und gefährdeter Haustierrassen e. V. (GEH) ist. So hält man Coburger Fuchschaffe, Minischweine und Highland. „Dazu passt die Heidebiene (Dunkle Honigbiene) wunder-

bar, die vor der Einführung der Carnica in unseren Breiten die am weitesten verbreitete Bienenrasse war.“

Dabei hebt der Insulaner die besonderen Eigenschaften des nördlichen Dunklen-Bienen-Typs namens Heidebiene (*Apis mellifera mellifera*) hervor. „Sie fliegt schon bei niedrigeren Temperaturen aus, und sie bestäubt ungefähr 40 Prozent mehr einheimische Pflanzen im Vergleich zu Carnica, die ursprünglich eigentlich aus dem Mittelmeerraum stammt.“

Was bietet die kleine Insel in der Nordsee überhaupt als Tracht? Weiden, Weißdorn, Schwedische Mehlbeere, Holunder und Buschrosen stehen im Frühjahr im Angebot; im Sommer bietet die zweite Tracht dann lila blühende Halligfliegen, Klee, Grasnelle, Falsche Kamille, Hundskamille und Salzwiesengewächse. Ein extravagantes Blütenbukett, das sich auch im Geschmack des dunkel-farbenen Honigs niederschlägt. „Ich mag den herben Ton sehr gern“, schwärmt Holger Spreer über seinen Honig.

Falls welcher gewonnen werden kann. Im kühlen und nassen Sommer 2017 fiel für die Hallig-Imker nichts ab. „Den habe ich den Bienen in ihrer Beute gelassen, damit die gut durch den Winter kommen.“

Dierk Jensen

**Lieblingsplatz!**

Gutschein **10%**  
taz052018

100% Made in Germany

- Innovative Produkte
- Ökologischer Anspruch
- Soziale Verantwortung

werkhaus.de

WERKHAUS

Gratis Katalog!  
Tel. [0 58 24] 955-0 | info@werkhaus.de

\* Gültig für eine Bestellung pro Kunde/Itaushalt - Nur einlösbar auf werkhaus.de/shop - Der Gutschein ist nicht mit weiteren Gutscheinen oder Rabattaktionen kombinierbar und gültig bis zum 31.05.2018.  
© Werkhaus Design und Produktion GmbH | Industriestraße 11 + 13 | 29389 Bad Bentheim

Von **Bernward Janzing**

Daten speichert man heute in der Cloud. Das ist modern – die Cloud mithin ein Modewort geworden. Und schon haben auch Strategen der Energiewirtschaft den Begriff gekapert: Der Stromkonzern Eon zum Beispiel verkündet, Sonnenstrom in einer „Solar-Cloud“ zu speichern. Damit suggeriert das Unternehmen, man könne nun auch seinen selbst erzeugten Strom irgendwo in fernen Speichern parken und jederzeit darauf zugreifen – ähnlich, wie es mit persönlichen Daten geschieht, die auf Servern rund um den Globus statt auf der eigenen Festplatte liegen.

Vollmundig spricht der Versorger von einem „einzigartigen virtuellen Speicher“, mit dem man „Solarstrom unbegrenzt ansparen und bei Bedarf wieder abrufen“ könne. „An sonnigen Tagen bauen Sie ein Guthaben auf, das Sie in der Nacht, bei Regentagen, in den Wintermonaten oder für Ihr Elektroauto nutzen können.“ Werbeslogan: „Nutzen Sie jetzt einfach 100 Prozent eigenen Solarstrom.“

Auf Rückfrage muss das Unternehmen allerdings einräumen, dass dieses Konzept in erster Linie Marketing ist. Denn an den energiewirtschaftlichen Vorgaben kommt auch Eon nicht vorbei. Einspeisung und Strombezug sind zwei separate Vorgänge, die hier lediglich abrechnungstechnisch verknüpft werden. „Nebelkerze für die Energiewende“ nennt das die Deutsche Gesellschaft für Sonnenenergie.

Auch der Solarenergie-Förderverein Deutschland (SFV) in Aachen spart nicht mit Kritik: Der Kunde werde „kräftig an der Nase herumgeführt“, sagt Susanne Jung vom SFV. Eon betreibe die „perfekte Marketingstrategie“.

Solarstrom, der ins öffentliche Netz eingespeist wird, vermische sich mit Strom aus fossilen Quellen und Atomkraft, er werde über das Stromnetz allenfalls räumlich verschoben: „Eine zeitliche Verschiebung in Zeiten ohne Solarstrom findet nicht statt.“ Der Strom, den Eon liefert, wenn die Sonne gerade nicht scheint, stamme „ganz



Ein Schatten auf dem Geschäftsmodell: Für unkomplizierte und günstige Lösungen ist der Rechtsrahmen noch nicht gegeben  
Foto: imago

## Die Sonne in der Wolke speichern

Die Energiewirtschaft vermarktet die Solar-Cloud – sie soll eigenen Photovoltaikstrom in die Nacht retten und für Regentage sichern

überwiegend nicht aus gespeichertem Solarstrom“.

Auch die politische Botschaft dieses Modells findet der SFV heikel. Denn das Angebot erwecke den Eindruck, Stromspeicher seien unnötig, als reichen der Stromhandel und die Digitalisierung. So werde „der Energiewirtschaft und der Politik beim Ausbremsen von Investitionen in echte Kurz-, Mittel- und Langzeitspeicher kräftig auf die Schulter geklopft“.

Auch ökonomisch sei dieses Modell für den Kunden nicht unbedingt vorteilhaft; zudem seien die Vertriebsstrukturen für die Kunden „in Teilen undurchschaubar“. Eon sieht die Kritik gelassen. „Die Kunden wünschen ein solches Angebot“, sagt Firmensprecher Stefan Morf. Es sei einfach „ein anderes Gefühl“, wenn man „virtuell seinen eigenen Strom zurückgeliefert“ bekomme.

Eon ist mit seinem Cloud-Modell nicht allein. Der Oldenburger Versorger EWE nennt sein Konzept „My Energy Cloud“.

Auch hier ist die Rede davon, dass sich damit „die Menschen nahezu komplett mit ihrem selbst erzeugten Solarstrom versorgen können“. Auch bei EWE funktioniert das Modell nur in der Kommunikation, während faktisch die Kunden mit dem normalen Ökostrommix des Unternehmens beliefert werden. Als Argument für das Konzept führt das Unternehmen einen „reduzierten administrativen Aufwand“ für die Kunden an: Indem Anlagenbetreiber ihre Einspeisevergütungen an EWE abtreten und diese bei der Stromrechnung gutgeschrieben bekommen, sei es für sie komfortabler.

Ein weiterer Anbieter ist die Firma Sonnen im bayerischen Wildpoldsried, die ihre „Sonnen-Community“ als „die erste dezentrale Energiegemeinschaft Deutschlands“ vermarktet. Alle Besitzer einer Sonnenbatterie seien „virtuell und intelligent miteinander verbunden“. So könnten sie „je nach Bedarf und Wetterlage überschüssigen

Strom in die Community einspeisen oder benötigten Strom hieraus beziehen“. Dass freilich auch hier die energiewirtschaftliche Sicht eine andere ist, zeigt die gesetzlich verpflichtende Stromdeklaration: Sonnen weist in seinem Strommix, den das Unternehmen seinen Kunden liefert, 32 Prozent Kohle und 11 Prozent Atomstrom aus.

Was alle Akteure in diesem Geschäft eint, ist die Hoffnung auf Änderungen der energiewirtschaftlichen Rahmenbedingungen. Denn so bemüht und so werbetchnisch überdreht die heutigen Cloud-Konstruktionen sich mitunter präsentieren – in Zukunft sollen daraus echte Geschäftsmodelle im Dienste der Energiewende werden. Etwa, wenn überschüssiger Solarstrom von einem Dach unkompliziert und günstig von einem anderen Abnehmer verbraucht werden könnte. Doch für unkomplizierte und günstige Lösungen dieser Art ist der Rechtsrahmen heute noch nicht gegeben.

## Saubere Wäsche finden

Ein Greenpeace-Ratgeber informiert über schadstofffrei und fair hergestellte Kleidung

Greenpeace bewertet in einem Ratgeber die acht wichtigsten Öko-Textillabel mit bis zu drei Sternen – und bietet so eine einfache Einkaufshilfe. Die höchsten Anforderungen für Chemikalienmanagement, Recycling und Arbeitnehmerrechte erfüllen der Internationale Verband der Naturtextilwirtschaft (IVN Best), der Global Organic Textile Standard (GOTS) und „Made in Green“ von Oeko-Tex, urteilen die Umweltschützer.

„Nur die von Greenpeace empfohlenen unabhängigen Öko-Textilsiegel sorgen für eine saubere Textilproduktion“, sagt Kirsten Brodbeck, Textil-Expertin von Greenpeace. „Die Bekleidungsbranche wirbt mit eigenen Öko-Programmen, Nachhaltigkeit

und Recycling, verschmutzt aber die Umwelt wie kaum eine andere.“ In seiner fünften Auflage zeichnet der Ratgeber mit „Made in Green“ das dritte Siegel mit drei Sternen aus. Die Oeko-Tex-Tochter prüft den gesamten Chemikalieneinsatz in der Textilherstellung. Das weit verbreitete Siegel Oeko-Tex 100 verspricht hingegen nur schadstofffreie Endprodukte – der Chemikalieneinsatz in der Fabrik spiele keine Rolle. Firmeneigene Öko-Siegel einiger großer Marken sind laut Greenpeace oft nur ein Feigenblatt: Einzelne Kollektionen würden nach strenger Richtlinien produziert und stark beworben – das restliche Sortiment bleibe konventionell. (ve) [greenpeace.de/textilratgeber](http://greenpeace.de/textilratgeber)

**supermarché**

**Faire Bio-Mode für Frauen & Männer**

Events zur Fashion Revolution Week  
24.-26.4.

Wiener Straße 16  
Berlin Kreuzberg  
[www.supermarche.berlin](http://www.supermarche.berlin)

**HNE Eberswalde**  
Initiative für nachhaltige Entwicklung

Berufsbegleitend die Welt retten?  
**Strategisches Nachhaltigkeitsmanagement**

Zertifikatskurs | Zertifikatsprogramm | Master (M.A.)

Nutzen Sie das berufsbegleitende Weiterbildungsangebot bei einem Vorreiter der Nachhaltigkeit, der Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde – vor den Toren Berlins!  
[www.hnee.de/snm](http://www.hnee.de/snm)

## Kompost statt Thermoskanne

Extrem gute Dämmung ist im Hausbau eine Selbstverständlichkeit. Die Herstellung und Entsorgung von Verbundkunststoffen belasten jedoch die Umwelt. Nachwachsende Rohstoffe sind eine gute Alternative

Extrem gedämmte Außenwände und eine kontrollierte Lüftung sind ökologisch ein Muss für moderne Häuser. Das wirft Fragen nach dem Raumklima auf. Um herauszufinden, ob solche Gebäude alltagstauglich sind, wurden im Auftrag des Bundeswirtschaftsministeriums Bewohner von zwei Passivhausneubauanlagen in Wiesbaden und Stuttgart befragt: Die Bewohner zeigten sich zufrieden, sie lobten den hohen Wohnkomfort in ihren Räumen. Auch in ihrem Verhalten fühlten sie sich nicht eingeschränkt. Umgekehrt habe ihre Alltagsroutine auch nicht die Funktionsfähigkeit der Häuser beeinflusst. Fazit der Umfrage: „Damit ist das Passivhauskonzept grundsätzlich für eine Vielzahl von Nutzergruppen interessant.“

Hightech-Freunde sind begeistert: Vakuumpaneele isolieren Häuser nach dem Prinzip Thermoskanne, und „intelligente“ Fenster saugen Sonnenwärme auf. Aber es gibt auch Bedenken gegen diese neuen Materialien: Einige Stoffe, die benötigt werden, um solch hohe Dämmwerte zu errei-

chen, können nur mithilfe chemischer Produktion und mit hohem Energieaufwand hergestellt werden. „Der Energieinhalt von Dämmstoffen ist bei einem Passivhaus in zwei bis drei Jahren wieder eingespielt“, hält das Passivhaus Institut dagegen.

Bleibt noch das Problem der Entsorgung: Der Kunststoffanteil pro Wohneinheit ist laut Umweltbundesamt in den vergangenen Jahrzehnten um ein Mehrfaches angestiegen. Gute Wärmedämmung ist heute beim Bau zwar selbstverständlich. Dafür werden jedoch Verbundstoffe gefertigt, die aus unterschiedlichen Materialkomponenten bestehen. Wie diese einzelnen Materialien später einmal getrennt werden sollen, um sie recyceln zu können, ist noch nicht geklärt.

Mit Naturdämmstoffen lassen sich vergleichbar gute Dämmwerte erzielen wie mit Hightech-Materialien. Dämmung aus Biomasse hat gleich zwei Vorteile: Bei der Herstellung wird kaum Energie verbraucht. Und wenn das Haus abgerissen wird, lässt sich das Material kompostieren oder

CO<sub>2</sub>-neutral verbrennen. Bauabfälle machen heute rund 70 Prozent des Industrie- und Siedlungsmülls aus.

Hanf und Flachs etwa sind sehr gut als Dämmstoffe geeignet. Sie werden als Vlies wie auch als Matten angeboten. Beim heimischen Hanfanbau wird auf chemischen Pflanzenschutz verzichtet. Hanffasern sind reißfest und nicht empfindlich gegen Feuchtigkeit. Der Baustoff ist frei von umweltschädlichen Zusatzstoffen, eine chemische Imprägnierung gegen Moten und Käfer unnötig.

Auch mit Strohballen lassen sich auf einfache Weise hochwärmedämmte – und stabile! – Wohnhäuser erstellen. Eine bewährte Bauweise ist der „Nebarska Style“, bei dem die Strohballen die Lasten des Hauses tragen: in der Regel das Dach, manchmal auch die Geschosdecke. Davon stehen in den USA Hunderte von gebauten Beispielen, auch mehrgeschossige. Einige sind über 80 Jahre alt. In Europa verbreiteter sind Strohballen-Ständerkonstruktionen. Dabei übernehmen Strohballen keine tragende Funktion,

sondern werden als Wandbildender Dämmstoff eingesetzt. Die Brandgefahr ist beim Strohballenbau übrigens nicht größer als bei anderen gängigen Baustoffen. Da die Ballen – schon aus Gründen der Stabilität und Dämmung – stark gepresst werden, sind sie schwer entflammbar. Eine Prüfung ergab für eine beidseitig mit drei Zentimeter Lehmputz verkleidete Strohballenwand einen Feuerwiderstand von über 90 Minuten. Mit solch einem Wert ließen sich nach deutschem Baurecht mehrgeschossige Wohnhäuser errichten.

Holz wiederum ist ein schlechter Wärmeleiter und damit ein gutes Dämmmaterial. Ziegeln ist es weit überlegen. Das Problem bei anderen Materialien, die als tragende Elemente verwendet werden: Sie bilden Wärmebrücken, über die Energie nach außen verloren geht. Diese Wirkung ist bei Holz sehr gering. Mit Luftkammern in der Massivholzwand und mit einer Mischung aus Wachs, Holzmörtel und Sägemehl lassen sich die Dämmeigenschaften noch optimieren. (lk)

**Durchblick**

- Klimaschutz
- Wohngesundheit
- Nachhaltigkeit

Mit dem europäischen Umwelt-Label natureplus® finden Sie zuverlässig zu nachhaltigen und wohngesunden Bauprodukten.

**natureplus.org**  
natürlich nachhaltig bauen

Die natureplus Produktdatenbank Eine Plusliste mit umfassenden und unabhängig geprüften Informationen über die technischen und ökologischen Eigenschaften von über 650 nachhaltigen Bauprodukten. Kostenlos und 24/7 verfügbar über [natureplus-database.org](http://natureplus-database.org)

Empfohlen von Verbraucherinitiative, ÖKO-TEST, labelinfo.de, IG BAU, UBA, label-online, BUND, Sentinel Haus, DGNB u.v.a.

natureplus e.V. Internationaler Verein für zukunftsfähiges Bauen und Wohnen  
Hauptstraße 24 | 69151 Neckargemünd | T +49 6223 86 60 170 | [www.natureplus.org](http://www.natureplus.org)